

*Barbara von der Lühe*

## **Hommage an Claude Lanzmann**

**Der Nahostkonflikt im Fokus der 63. Berlinale 2013**

Mit der Verleihung des Goldenen Ehrenbären für sein außerordentliches Lebenswerk und mit einer Hommage ehrte die 63. Berlinale 2013 den französischen Dokumentaristen Claude Lanzmann. Bei der Preisverleihung im Berlinale-Palast erhielt er stehende Ovationen. Zu Berlin hat Lanzmann, der 1925 in Paris geboren wurde und während des Zweiten Weltkrieges in der Résistance kämpfte, eine besondere Beziehung: In seinen 2009 publizierten Memoiren »Der andalusische Hund« schrieb er über seine enge Verbundenheit mit Berlin, doch er werde nie dahinterkommen, was die ehemalige Reichshauptstadt, heute Hauptstadt des wiedervereinigten Landes, eigentlich für ihn bedeute.

Bereits 1946 kam er nach Deutschland, da er die Philosophen Kant, Hegel und Leibniz besonders schätzte; ein Jahr studierte er in Tübingen Philosophie. 1948/1949 war Lanzmann als Lektor an der gerade gegründeten Freien Universität Berlin tätig und erlebte die Berliner Blockade mit. Für den Autor und Filmemacher sind die Shoah und der Antisemitismus die wichtigsten »Lebensthemen«. Zunächst arbeitete er vor allem als Journalist.

1972 entstand sein erster Dokumentarfilm »Pourquoi Israël« (Warum Israel), in dem er sich aus jüdischer Perspektive mit der Staatsgründung Israels auseinandersetzt. Sein neuneinhalbstündiges, vielfach ausgezeichnetes Meisterwerk »Shoah« über den Völkermord an den europäischen Juden wurde 1986 als deutsche Erstaufführung in der Forum-Sektion der Berlinale gezeigt. Dies sei, so Ulrich Gregor – früher Leiter der Berlinale und Gründer des internationalen Forums des Jungen Films –, in seiner Laudatio für Lanzmann, ein Wendepunkt für das internationale Kino gewesen: »Es gibt eine Zeit vor »Shoah« und eine Zeit danach.« 1995 lief Lanzmanns Film »Tsahal« über Israel und die israelische Armee, in dem israelische Militärs und Politiker, Palästinenser, israelische Siedler und Schriftsteller interviewt werden, im Berlinale-Forum. Im Jahr 2002 war Lanzmann mit »Sobibor, 14 octobre 1943, 16 heures« (Sobibor, 14. Oktober 1943, 16 Uhr) zum dritten Mal im Berlinale-Forum zu Gast; dieses Werk berichtet über den Aufstand und die Massenflucht von Gefangenen des Vernichtungslagers Sobibor, welche zur Schließung des Lagers führte. Anlässlich der sehr gut besuchten Hommage wurde Lanzmanns Gesamtwerk präsentiert: »Pourquoi Israël« (1973), »Shoah« (Teil 1 und 2 (1985), »Tsahal« (1994), »Un vivant qui passe« (1997), »Sobibor, 14 octobre 1943, 16 heures« (2001) und »Le rapport Karski« (2010). Wie groß das Interesse an diesen Filmen ist, machten die ausverkauften Kinosäle deutlich. Ein Höhepunkt der Berlinale war das Gespräch zwischen Claude Lanzmann und Ulrich Gregor. Lanzmann erinnerte sich lebhaft an die Aufführung von »Shoah«, an die überfüllten Kinosäle, an das junge Publikum, an die vielen

Briefe, die er von Zuschauern erhielt.

Die Aktualität von Lanzmanns Filmen wird nicht nur an der epochalen Bedeutung von »Shoah« deutlich. Auch seine anderen Werke, die sich mit dem Genozid an den europäischen Juden beschäftigen, setzten Maßstäbe und lösten Diskussionen aus über den jüdischen Widerstand einerseits und über die Passivität alliierter Regierungen und internationaler Hilfsorganisationen angesichts des Völkermordes andererseits. Mit seinen Dokumentationen über Israel und über die israelische Armee erntete Lanzmann immer wieder heftige Kritik. Sie seien, wie es im Berlinale-Katalog heißt, Dokumente der »intensiven Anteilnahme an der Entstehung und Durchsetzung jüdischer Staatlichkeit auf dem Territorium des historischen Palästina«.

Die Berlinale 2013 nahm diese Thematik auf. Mehrere Spiel- und Dokumentarfilme setzten sich in den Sektionen »Panorama« und »Forum« mit der Situation Israels und der Palästinenser aus historischer und aktueller Perspektive auseinander. Zwei davon stammen von jungen israelischen Regisseuren: die israelisch-französische Ko-Produktion »Rock The Kasbah« von Yariv Horowitz und die israelisch-deutsche SR/ARTE Koproduktion »Youth« von Tom Shoval. Die Filme reihen sich ein in die hervorragenden Werke israelische Filmemacher, die in den letzten Jahren auf internationalen Filmfestivals sehr erfolgreich waren. Bleibt festzuhalten, dass das Filmland Israel diesmal mit nur fünf Filmen, einschließlich des dialoglosen Kurzfilms »Dina and Noel« in der Reihe »Generation 14plus«, vertreten war. Schade auch, dass am Berlinale-Wettbewerb kein israelischer Film teilnahm. Zu den Gewinnern des Filmfestes zählt »Rock the Kasbah« dennoch: Regisseur Jariv Horowitz erhielt den Preis der Gilde deutscher Filmkunsttheater, und der Streifen wurde bereits in die USA, nach Frankreich, Australien und Japan verkauft.

Horowitz, der Anfang der 1990er Jahre selber in der israelischen Armee als Fotograf Dienst tat, zeigt in »Rock the Kasbah« die bitteren Erlebnisse und die seelische Erschütterung einer Gruppe junger, unerfahrener israelischer Soldaten, die während der ersten Intifada im Jahr 1989 mehrere Tage im damals von Israel besetzten Gaza-Streifen eingesetzt sind. Je mehr sie die Lage der Palästinenser verstehen, desto desillusionierter werden sie über die Möglichkeit einer Lösung des Konfliktes. Der Zuschauer entwickelt Empathie mit ihnen. Es geht Yariv Horowitz um die Auswirkungen des israelisch-palästinensischen Konflikts auf die Psyche der Beteiligten und die Frage nach dem Sinn bewaffneter Aktionen, die eine Gewaltspirale auslösen.

Mit den fatalen Folgen des militärischen Konfliktes und der andauernden Wirtschaftskrise für die israelische Gesellschaft setzt sich Tom Shoval in seinem Spielfilmdebüt »Youth« auseinander. Am Beispiel einer Familie in Petach Tikwa zeigt Shovals eindringliche Milieustudie, wie Werte und Moral der israelischen jungen Generation ins Wanken geraten. Um der finanziellen Misere der Eltern – der Vater ist arbeitslos, der soziale Abstieg droht – zu begegnen, entführen die halbwüchsigen Brüder Yaki und Shaul eine gleichaltrige Israelin aus orthodoxem Elternhaus. Der 18-jährige Yaki darf als Soldat eine Waffe tragen, die ihm Macht und Mut verleiht, welche die jungen Männer aber auch zu immer größerer Brutalität verleitet. Die Entführung spitzt sich dramatisch zu, als die orthodoxe Familie des Mädchens am Shabbat nicht ans Telefon geht und die Erpresseranrufe der

beiden Brüder unbeantwortet bleiben.

Den Rückzug ins Private zeigt der israelische Regisseur Oren Adaf in seinem Kurzfilm »Zum Lob des Tages« (Beshivhey Hayom). Er spielt selber die Hauptrolle des Oren, ein Mann in Tel Aviv, der völlig auf seine »Love-Interests« konzentriert ist. Ein weiterer israelischer Film, der auf der 63. Berlinale gezeigt wurde, stammt von dem israelischen Regisseur Dan Setton, der mit seiner Dokumentation »State 194« versucht, die Hintergründe für die gescheiterte Anerkennung der palästinensischen Autonomiebehörde als 194. Staat der Vereinten Nationen im Herbst 2011 auszuloten. Er und sein Kamerateam begleiteten über zwei Jahre die wichtigsten politischen Akteure, darunter den Ministerpräsidenten der Palästinensischen Autonomiegebiete, Salam Fayyed, Aktivisten und Lobbyisten auf israelischer, palästinensischer und amerikanischer Seite, die sich für eine realistische und gewaltlose Konfliktlösung einsetzten, die aber letztlich zum Scheitern verurteilt war. Darüber hinaus macht der Film deutlich, dass sowohl auf Seiten der Palästinenser als auch der Israelis noch Hoffnung auf Frieden besteht.

Zwei Filme, die in den palästinensischen Gebieten produziert wurden, schildern aus autobiografischer Perspektive den Nahost-Konflikt – mit unterschiedlichen Botschaften: Die in Bethlehem geborene, seit vielen Jahren in Jordanien lebende Annemarie Jacir beschreibt in »Lamma Shof-tak/When I saw You« das frühe Erwachsenwerden des elfjährigen palästinensischen Jungen Tarik in einem jordanischen Flüchtlingslager im Jahr 1967. Er und seine Mutter Ghaydaa finden auf der Suche nach einem neuen Lebenssinn allmählich zu den bewaffneten Rebellen im Kampf gegen Israel. »Art/Violence« ist eine Kooperation der Regisseurinnen Batoul Taleb, Mariam Abu Khaled und des israelischen Regisseurs Udi Aloni. Im Mittelpunkt der israelisch-palästinensischen Co-Produktion steht ein Theaterprojekt im Flüchtlingslager von Dschenin: Schülerinnen und Schüler des im April 2011 in Jenin erschossenen Friedensaktivisten und Theaterleiters Juliano Mer-Khamis wollen dessen Vermächtnis erfüllen. »Antigone« und »Warten auf Godot« sollen mit vertauschten Geschlechterrollen aufgeführt werden, was in der patriarchalisch-palästinensischen Gemeinschaft unversehens zu einer Debatte über Frauenrechte führt. Es geht auch darum, inmitten von Gewalt einen Lebenssinn durch Kunst zu finden. Wer Mer-Khamis ermordet hat, ist kein Thema, sondern Menschlichkeit und Versöhnung.

Dass Israel für das Weltkino immer wieder aktuell ist, zeigen zwei Berlinale Beiträge aus Kanada und Australien: Hin- und hergerissen zwischen den Fronten zeigt sich die kanadische Regisseurin Anais Barbau-Lavalette in ihrem bei Ramallah spielenden Spielfilm »Inch' Allah«. Es geht um eine kanadische Ärztin, die sich, in Israel lebend und nahe Ramallah arbeitend, für eine Seite entscheiden muss. Mit der zunehmenden Entfremdung von ihren israelischen Bezugspersonen nimmt eine tragische Entwicklung ihren Lauf. Dass der Nahostkonflikt auch mit Humor gesehen werden kann, zeigt der australische Film »Make Hummus Not War« von Trevor Graham in der Reihe »Kulinarisches Kino«: Hummus, ein beliebtes Gericht aus Kichererbsen, ist in zahlreichen Staaten des Nahen Ostens einschließlich Israel weit verbreitet; es gibt sogar einen »kulinarischen Nahostkonflikt« darüber, in welchem Land Hummus »erfunden« wurde. Graham interviewte Hummus-Spezialisten in

Beirut, Tel Aviv, Jerusalem und New York und kam zu dem Schluss, dass Hummus eine gemeinsame Humanität symbolisiert.

Mit jüdischem Leben in Europa nach 1945 aus der Perspektive eines Heranwachsenden befasste sich der wunderbare Spielfilm »Nono, das Zickzackkind« des niederländischen Regisseurs Vincent Bal, die Verfilmung des gleichnamigen Romans des israelischen Schriftstellers David Grossmann. Er lief in der Reihe »Generation Kplus«, die sich an ein jugendliches Publikum richtet. Bal setzt in seiner sensiblen Inszenierung mit ironischen Untertönen den Roman herrlich ins Bild. Das ausgezeichnete Schauspieler-Team, an der Spitze Isabella Rossellini, Burghart Klaussner und der hochbegabte Thomas Simon in der Rolle des Nono, versetzte alle Zuschauer – Jung und Alt – in Begeisterung. Die Hoffnungen auf den »Gläsernen Bären« für den besten Jugendfilm erfüllten sich allerdings nicht.

Im Berliner Themenjahr 2013, in dem mit vielen Veranstaltungen an die »Machtergreifung« Hitlers 1933 erinnert wird, wundert es schon, dass – mit Ausnahme der Werke von Claude Lanzmann – nur sehr wenige Filme über die Shoah im Festival zu sehen waren: In der Reihe »German Cinema – LOLA@Berlinale« liefen außerhalb des Wettbewerbs das bereits vielfach besprochene, sensible Porträt »Hannah Arendt« von Margarete von Trotta sowie »Ende der Schonzeit«, eine deutsch-israelische Produktion der Regisseurin Franziska Schlotterer über ein Bauern-Ehepaar im Schwarzwald, das während des Zweiten Weltkrieges einen Juden versteckt. Das Paar ist seit zehn Jahren kinderlos verheiratet, für den Stammhalter soll nun der jüdische Flüchtling sorgen. Der Sohn aus diesem ungewöhnlichen Arrangement macht sich im Jahr 1970 in Israel auf die Suche nach seinem leiblichen Vater. Schon wegen des ungewöhnlichen Themas ist der Film sehenswert.

Originalbild und -ton des europäischen Film-Exils und des Weltkinos der 1930er und 1940er Jahre konnten die Besucher der diesjährigen Berlinale-Retrospektive erleben. Sie war dem »Weimar Touch« gewidmet, dem Einfluss des Weimarer Kinos auf den internationalen Film. Die von Rainer Rother, dem Leiter der Retrospektive, kuratierte Filmreihe zeigte eindrucksvoll die künstlerische Vielfalt und hohe Qualität der Regisseur-Generation, die das Kino seit den 1920er Jahren in Deutschland und Europa zu einem künstlerischen Höhepunkt geführt hatte und deren Werke besonders Hollywood nachhaltig beeinflussten.

31 Filme repräsentierten das Arbeiten von Filmschaffenden im europäischen und amerikanischen Exil seit 1933, von denen einige längst vergessen sind, während andere zur Legende wurden: Zu sehen waren bekannte Werke wie »Sein oder Nichtsein« von Ernst Lubitsch, »Hangmen also die« von Fritz Lang, »Casablanca« von Michael Curtiz und »A Midsummernight's Dream von Max Reinhardt und Wilhelm Dieterle, die in den USA entstanden, aber auch Raritäten wie das »Geheimnis der Mondscheinsonate« von Kurt Gerron, der diesen Film 1935 in den Niederlanden drehte. Im Gegensatz zu Curtiz, Lang, Reinhardt und Dieterle konnte sich Gerron nicht vor den Nationalsozialisten in die USA retten. Er arbeitete zuletzt in der Joodsche Schouwburg in Amsterdam. 1943 wurde er in das Durchgangslager Westerbork, 1944 in das KZ Theresienstadt und schließlich nach Auschwitz deportiert, wo er im Oktober 1944 ermordet wurde. So verdienstvoll die hervorragend

zusammengestellte und sehr gut besuchte Retrospektive war, so bedauerlich ist es, dass dazu nur eine 64-seitige Broschüre erschien und nicht, wie in früheren Jahren, ein ausführlicher Katalog, der auch die Schicksale der vertriebenen und ermordeten Regisseure, Produzenten und Schauspieler hätte beleuchten können.